

Richard Hartmann

„Kreuzungen“: Begegnungen mit christlichem
Glauben im Spektrum der Hochschule

30.06.2017

Vortrag bei der ökumenischen Landesarbeitsgemeinschaft
Hochschulpastoral Baden-Württemberg
Stuttgart



Theologie studieren
Fulda | Marburg

1. Religion ist eine Möglichkeit

Dass Universität¹ und akademisches Studium etwas mit Religion zu tun haben könnten, ist zwar möglich, aber von vielen in unserer Zeit nicht erwartet. Die Durchdringung der einzelnen Lebensentwürfe mit Religion ist gegenwärtig in unserer Gesellschaft eher die Ausnahme – die Muslime unter uns sind jedoch das Gegenbild. Die institutionelle Trennung dieser Welten, die Segmentierung ist eher erwartet. → Die Jugendstudien geben unterschiedlich darüber Auskunft.

Die institutionelle Präsenz der Religion an den Universitäten verliert mehr und mehr ihre Selbstverständlichkeit. Wie in anderen gesellschaftlichen Feldern ist das Christentum und sind die Kirchen nicht mehr in einer Mehrheitssituation mit Privilegien. Christlicher Glaube und seine institutionelle Verfasstheit ist im angefragten Gaststatus. Und in dieser Lage muss sich Religion und müssen sich Kirchen und Glaubensgemeinschaften neu bewähren.

2. Konfession wird irrelevant

Lebens-, Weltanschauungs- und Religionskonzepte unterliegen der Pluralitätslogik, die die Individuen dazu herausfordert, ihren eigenen Entwurf zu modellieren. Eine eindeutige und stringente Konfessionsbindung spielt nur noch für Wenige eine Rolle. Vielmehr werden die verschiedenen „Anbieter“ von Religion genutzt, um eine vielgestaltete Auswahl zu treffen. Wahlentscheidungen fallen aufgrund biographischer Herkunft, konkreter aktueller Beziehungen, momentaner Erwartungen und Ereignisse. Konfessionelle Spannungen, wie sie auch seitens der christlichen Kirchen teilweise noch inszeniert werden finden nur noch ausnahmsweise eine positive Resonanz.

3. Perspektiven-Differenz aus der Tradition und Herkunft

Andererseits ist Kirche und Religion für einen bestimmten Kreis noch wesentlicher Faktor für Identitätsfindung und Verwurzelung. Für bestimmte Kulturen – z. B. Christen aus den süd- und osteuropäischen Ländern bildet Kirche ebenso wie für viele Muslime einen Rahmen, verbunden mit Geborgenheit, Heimat und Solidarität als Erwartungen. Dieses Verständnis sorgt dann gleichzeitig für Distinktionen und Abgrenzungen.

Während für diesen Kreis tatsächlich auch die *klassische überschaubar-kuschelige – im Milieuverständnis bürgerlich-traditionelle – Hochschulgemeinde* eine relevante Größe ist, ist diese für viele andere, wie auch im gesamten gesellschaftlich-kirchlichen Raum, längst ein Auslaufmodell.

Dass Kirche und Gemeinde ausdrücklich ein sakramentales Zeichen des Reiches Gottes in der Welt sind und sich hier platzieren müssen, stößt dann eher auf Widerstand. Es spiegelt sich in diesem Milieu die gleiche Haltung wie in geschlossenen Pfarreien: Die Enttäuschung über

¹ Ich rede fortlaufend von Universität, ohne damit eine hochschulpolitische Position zu vertreten. Im allgemeinen Jargon, sind ja auch die bisherigen Fachhochschulen jetzt als „Universities of Applied Sciences“ damit benannt.

die kleine Zahl und die Abwertung derer, die „nicht glauben“ und „nicht mitmachen“: Wir sind doch offen für alle. In dieser Abwertung steckt nicht selten auch eine Abwertung der Gesellschaft als ganzer.

4. Perspektiven aus den Grunddimensionen und der Entscheidung zur Glaubenskommunikation an allen Orten

Kirche an der Universität – in Anlehnung an Niklas Luhmann Kirche *der* Universität – lässt sich durch die Wirklichkeit herausfordern und bewegt sich in dieser Wirklichkeit. Dieses Leben bedarf intellektueller Redlichkeit, gesellschaftlicher Wachsamkeit und geistlicher Tiefe. Dafür tragen die Kirchen vor Ort Verantwortung im Bereitstellen der sachlichen und personalen Ressourcen.

Ich will dies skizzieren in der Anlehnung an die vier traditionellen Grunddimensionen kirchlichen Handelns:

a. Martyria: Einmischung im wissenschaftlichen Diskurs

Glaubens-Verkündigung oder -Bezeugung oder in meiner Diktion -Kommunikation an der Universität muss auf verschiedenen Ebenen möglich werden. Zusammen mit der akademischen Theologie und den kirchlichen Akademien wird es wichtig sein, sich qualifiziert in den wissenschaftlichen Diskurs der Universitäten einzumischen. Methodisch kann dies ganz unterschiedlich geschehen, sowohl in der aktiven positiven Teilnahme, wie in Maßnahmen der Irritation von außen. Diese Einmischung erfolgt in der Einforderung philosophisch-ethischer Diskurs und der Wertediskussionen, in einer klaren Parteinahme für die Benachteiligten und schutzlosen Menschen.

Glaubens-Kommunikation geschieht in einem Lehr- und Lernmilieu für die Menschen, die „Glauben lernen“ wollen, in entsprechenden katechetischen Settings.

b. Koinonia: Beheimatung in einer individualistischen Zeit

Die Wirklichkeit, dass Kirche Gemeinschaft eröffnet und ermöglicht – sowohl auf der Mikro- wie auf der weltweiten Makro-Ebene ist für viele Mitglieder der Universität eine gute Ressource. Die Gemeinschaft wird gesucht von denen, die sich aus ihren Gemeinschaften zu Hause (in der Fremde oder in Deutschland) enturzelt sehen. Sie braucht niederschwellige, offene Angebote des Miteinanders, ohne dabei sofort eine Vereinnahmung fürchten zu müssen.

c. Leiturgia: Feiern der Transzendenz und Grenzüberschreitung unseres Machbarkeitswahns

Liturgie setzt ein deutliches Zeichen gegen den Machbarkeitswahn und gegen jede Weltsicht, die alles immanent bewältigen will. Die Feier der Liturgie in ihren unterschiedlichen Formen wird diese Haltung in der gefeierten Gottesbeziehung fördern.

Gottesdienstformen brauchen dazu eine hohe Qualität

- bezüglich der Inhalte und Formen der Verkündigung,
- in ihrer gestalterischen Ästhetik (Musik, Kunst, Inszenierung),
- in der Vielfalt der Traditionen (hochliturgisch, offen inszeniert, Taizé, große und kleine Oekumene) und der Zeiten (entsprechend der Lebensrhythmen der Universitätsmitglieder).

d. Diakonia: Achtsam für Überforderte

Die diakonische Ausprägung der Hochschulpastoral hat eine lange Tradition vorrangig in der Arbeit mit den ausländischen Studierenden, auch in den Sozialfonds, bei psychologischer Beratung und der Wohnheimarbeit. Der Blick sollte hier weiter geschärft werden, auch z. B. auf die Situation der prekären Arbeitsverhältnisse im akademischen Nachwuchs, und auf Überforderung bes. von jungen Lehrenden. In etlichen Feldern wird es darauf ankommen, dass es Kommunikations-Brücken und Netze gibt, wo die Hilfe ermöglicht werden kann.

5. Wer trägt die Hochschulpastoral?

Die Frage, der sich Kirche gegenwärtig neu stellen muss, ist die nach den Trägern und Subjekten. Hochschulpastoral ist nicht selten stark ausgerichtet auf einzelne Hochschuleelsorger, die „der Kirche Gesicht geben“. Von daher kommt es bei der Auswahl der MitarbeiterInnen ausdrücklich darauf an, starke Persönlichkeiten zu finden. Dennoch ist klar, dass diese Personen nachhaltig überfordert sind im weiten Spektrum der Hochschulpastoral.

Theologisch – besonders unter dem Blick auf „Gemeinsam Kirche sein“ – wird es wichtig, die Taufberufung aller mehr in den Blick zu nehmen und damit mehr denn je, jede und jeden Einzelnen als Mitträger der Pastoral zu verstehen. Es kommt also darauf an, zu profilieren, dass viele verantwortlich handeln und die Hochschulgemeinde Raum gibt, dass sie ihre Charismen entfalten können. Dies gilt – besonders auch im Blick auf das Potential der Menschen an der Universität – in allen Feldern kirchlichen Handelns und in Kooperation mit allen Menschen guten Willens. Ob dazu die althergebrachten Beteiligungsformen wie Gemeinderäte und Gemeindeversammlungen noch tragen, kann bezweifelt werden. Wie die Kooperation und Vernetzung mit anderen Trägern der Hochschulpastoral – Verbände und Verbindungen, Begabtenförderwerke, ... - neu gestärkt werden kann wäre eine wichtige Zukunftsaufgabe.

6. Aufgaben der Hochschulpastoral auf Zukunft hin

Die 2017er Ausgabe von irritatio unter dem Titel „Wer ist hier fremd?: Interkulturalität und Interreligiosität an deutschen Hochschulen und in Studentenwohnheimen“ eröffnet einen wichtigen Einblick in die Außenerwartungen an das Wirken der Religionen und Kirchen. Daraus ergeben sich m. E. wesentliche Herausforderungen, die ich in Postulaten formuliere:

1. Kirche an der Universität ist gefragt, um einen orientierenden und dialogischen Beitrag zur religiösen Diversität und Interkulturalität zu leisten.
 - a. Durch Begegnungsformen
 - b. Durch Bildungs- und Dialogforen
 - c. Durch Formen des Zusammenlebens (in Wohnheimen, an gemeinsamen Tischen, in interreligiösen Gebetszeiten, ...)
2. Kirche an der Universität ist Oasenort und Asyl für heimatsuchende Menschen, sei es für die ausländischen Studierenden, sei es für junge Menschen, die erstmals aus ihrer angestammten Heimat aufgebrochen sind und neue Umfelder suchen.
3. Kirche an der Universität bietet Ressourcen im Umgang mit der Überanstrengung durch Leistungsdruck, Konkurrenz und ökonomische Überforderung.
4. Kirche an der Universität bietet – im Sinne des Metz'schen Religionsbegriffs – Orte der Unterbrechung: Im zeitlichen Stress, in der Fixierung auf bestimmte Anforderungen des Studiums, in einer rein diesseitigen Orientierung.
5. Kirche an der Universität bietet subsidiär Hilfe an, wo andere Institutionen ausfallen, besonders im sozialen und psychologischen Bereich.
6. Kirche an der Universität bringt das Glaubens-, Werte- und Traditionswissen in den gesellschaftlichen und universitären Diskurs ein.
7. Kirche an der Universität ist prophetische Zeugin gegen die Ausfälle ethischer Reflexion.
8. Kirche an der Universität ist Anknüpfungs- und Verdichtungspunkt zum Christ-werden und Christ-sein.
9. Kirche an der Universität ist Andersort im Umgang miteinander, im Verständnis der Welt mit Gott.
10. Kirche an der Hochschule führt ganz unterschiedliche Menschen im gemeinsamen Anliegen „um der Menschen willen, gemeinsam, auf der Suche nach Gott“ zusammen.

7. Kreuzungen

Kreuzungen? Auf dieses Stichwort im Titel bin ich nicht eingegangen. Es liegt nur in seiner Mehrdeutigkeit als Folie unter diesem Beitrag:

Es spricht an, dass Menschen an Kreuzungen zusammentreffen,

dass sie entscheiden, welche Richtung sie einschlagen.

Es spricht an das Kreuz Jesu,

das darauf hinweist, dass die Nachfolge hoch riskant ist,

das erinnert, dass er für uns die Welt trägt,

das ertragen lässt, dass wir längst nicht alles gleichzeitig selber machen können und müssen.

Diese Offenheit der Pastoral bildet ab, dass auch hier nicht der Machbarkeitswahn Platz greifen darf.